

Spiel mit Faust

Pousseurs Anti-Oper als Spiel der Klänge und Karten

Henri Pousseur macht es seinen Kritikern nicht leicht und auch wohl seinen Bewunderern nicht. Aber Bewunderung ist ohnehin keine günstige Ausgangsposition für die Beurteilung eines Produkts, das unter die Sparte Kunst fällt.

Ein paar Fakten vorweg zur Erinnerung (an einen fast Vergessenen?). Pousseur, 1929 in Malmedy geboren, studierte in Lüttich und Brüssel und gehört zu jener

preis), Pousseurs „Votre Faust“ erst seit kurzem (in einer deutschen und einer französischen Fassung). Pousseur hat, im Gegensatz zu Kagel, in der Schallplatten-Industrie bisher keinen Stammabnehmer gefunden. Dafür hat harmonia mundi sich nun zum zweitenmal mit Nachdruck für ihn eingesetzt. HM und mit ihr BASF präsentieren „Votre Faust“ nicht nur nackt als Schall-Dokument, sondern im Sinne des



Eine der mitgelieferten Spielflächen, auseinandergeklappt

Generation junger Komponisten nach dem Zweiten Krieg, die Anton Webern für sich entdeckte. Mit Karlheinz Stockhausen, Pierre Boulez, Luigi Nono, Luciano Berio und Bruno Maderna zählte er in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre zu den führenden Köpfen der sogenannten Darmstädter Schule. Er unterrichtete und komponierte und wurde darüber eine Art von Stockhausen-Vasall. Heute gehört er, trotz seiner Aktivitäten hier und dort, zu den eher vergessenen Avantgardisten. Seine jüngste Uraufführung in Düsseldorf eines in Köln produzierten elektronischen 80-Minuten-Stücks, das auf die Unendlichkeit der Lösungen hin angelegt ist, machte Pousseurs retrospektive Position erneut klar, und es enttäuschte.

Ein großes Projekt gibt es im Leben des Henri Pousseur: seine Quasi-Oper „Votre Faust“. Mit Michel Butor, einen auf geistiger Ebene ihm wohl wesensverwandten Gefährten aus der Literatur, hat er an diesem Stück acht Jahre lang, bis 1968, gearbeitet. Einige Zeit später kam „Faust“ dann in Brüssel heraus. Wie Kagels „Staatstheater“ ist er bisher nicht nachgespielt worden, hat aber auch nicht jene Denkanstöße vermittelt, hat die Form der Oper nicht derart in Frage gestellt wie Kagels Werk. Der Unterschied zwischen beiden Werken ist vielleicht dahingehend zu fixieren, daß Kagel die Oper als Form und Institution aushöhlt, ohne das Problem Oper darüber jemals direkt anzusprechen,

Pousseur dagegen permanent von der Oper spricht, die der Directeur bei Henri in Auftrag gibt, ohne diese Oper indes zu realisieren. Und um den möglicherweise unfairen Vergleich fortzusetzen: Kagels „Staatstheater“ wirkt zumindest indirekt weiter, ohne weiter aufgeführt worden zu sein; von Pousseurs „Faust“ spricht dagegen niemand. Kagel hat die Produktionsbedingungen innerhalb des Genres Oper transparent gemacht, Pousseur negiert sie dagegen schon vom Ansatz her, und er tut es so ambitioniert intellektuell, daß der wünschenswerte Effekt ausbleibt. Nun liegen diese beiden Anti-Opern auf Schallplatte vor. Kagels „Staatstheater“ schon geraume Zeit (die DG-Aufnahme erhielt 1972 den Deutschen Schallplatten-

Komponisten als Nicht-Oper, nämlich als „Variables Spiel nach Art einer Oper“, wie der Untertitel des Werkes lautet.

Von einer ungewöhnlichen Edition ist zu berichten. Drei Langspielplatten umfaßt „Votre Faust“. Die Kassette weist jedoch eine Rückenbreite von viereinhalb Zentimetern auf; denn mehr Raum als die Tonträger nehmen die Beilagen ein, die das „Variable Spiel“ für den Hörer ermöglichen sollen. Da liegt zunächst in einem Heft im Format 30 mal 30 cm der komplette Text, zweisprachig in französisch und deutsch, mit einer sehr schönen, gegenstandslosen Grafik Vera Vasarhelis auf dem Titelblatt bei, wobei die Texte entsprechend den gruppenweise durchnummerierten 24 Abschnitten des Werkes verschiedenfarbig gedruckt sind. Das erleichtert dem Plattenhörer das Auffinden der Texte. Denn die Besonderheit von Pousseur Butors „Faust“ besteht darin, daß der bzw. die Zuhörer über den Verlauf ihres Schallplattenkonzerts mittels zweier Spiele selbst bestimmen können. Diese Spiele unterliegen Regeln, die – wieder zweisprachig – in einem zweiten Heft mitgeteilt werden. Und für sie liegen der Kassette zwei Sätze Spielkarten, zwei auseinanderklappbare Spielflächen aus fester Pappe und ein Spielstein bei. Spielkarten und Spielstein werden in einer besonders gepreßten Kunststoff-Schablone verwahrt, die am meisten zum ungewöhnlichen Volumen der Kassette beiträgt.

Die von den Autoren vorgeschlagenen Spielvorgänge sind eine Wissenschaft für sich. Mit ihrer Hilfe kann die Reihenfolge, in der die Szenen aneinanderzufügen sind, ermittelt werden, auch aber die Lautstärke der Musikwiedergabe sowie die stereophonische Balance. Was Pousseur hier so sinnverwirrend-kompliziert ersonnen hat, beruht auf dem sinnvollen Prinzip der Aleatorik, das im übergeordneten Rahmen angewandt wird und keinen Einfluß auf den strukturellen Ablauf der Musik nimmt, sondern nur auf die Abfolge von fertig auskomponierten Episoden. Der Zuhörer irrt sich infolgedessen, falls er meint, in das Werk eingreifen zu können. Er kann nur den übergeordneten Organisationsplan variieren, kann spielen, was von Pousseur insofern listig kalkuliert ist, als er den Hörer über einen Umweg auf diese Musik zusätzlich konzentrieren will.

Daß sich eine Schallplattenfirma für ein so verstiegen-verspieltes Projekt einsetzt, ist ungewöhnlich und sollte gebührend anerkannt werden. Andererseits erscheint das Projekt denkbar nüchtern durchkalkuliert, was sich in dem hohen Kaufpreis von 168 Mark niederschlägt. Nun muß der Käufer, aber auch der Komponist, der den Hörvorgang mittels der Spiele unkonventionell und reizvoll gestalten und dadurch gewiß zusätzliche Hörer gewinnen wollte, für diesen reizvollen Umweg bezahlen. Der Käufer in bar, der Komponist dadurch wohl mit weniger Interessenten.

Aber das liegt auch in der Sache selbst begründet. Denn bei Pousseurs „Faust“ handelt es sich weder um ein epochales noch um ein auch nur zeitlich begrenzt wichtiges oder inhaltlich aufsehenerregendes Opus. Seine Musik ist ordentlich gearbeitet, aber das ist im Grunde das Schlimmste, was man ihr nachsagen kann. Es ist Musik der fünfziger Jahre, entstanden in den Sechzigern, eine Musik, die den Verdacht vom schnellen Altern avantgardistischer Klangerrungenschaften untermauert, statt ihn zu entkräften. Dabei trifft das, wie man weiß, auf die Musik der Fünfziger keineswegs pauschal zu. Stockhausens „Gesang der Jünglinge“ oder seine „Kontakte“ haben ihre Frische bis heute bewahrt, obwohl man auch ihnen ihre Jahre anhört.

Henri Pousseur, der so überaus sympathische Mensch und ehrliche Komponist, bietet einen „Fall“. Man weiß um seine Phantasie, und man spürt in seiner Musik den Drang, sie zu artikulieren. Doch sie kommt nicht zur Einlösung. Sie verströmt stets den Hauch von Esoterik, scheint aus der Sicht hermetischer, ja doktrinarer Enge auf den Hörer gerichtet, erreicht ihn aber nicht. Selbst nicht sonderlich avantgarde-erfahrene Hörer werden die Musik zu

„Votre Faust“ schlucken. Denn sie verstört nicht – womit nicht gesagt sein soll, daß Musik am Grad ihrer Fähigkeit, Hörer zu verstören, zu messen sei. Aber was die Musik oder besser: die herausragenden Werke des Barock, der Klassik, Schumanns, Regers, Schönbergs, Weberns auszeichnet, das ist ihr rational nicht Meßbares, ist das, was über den mehr oder weniger perfekten Stand der technischen Aufbereitung hinausreicht in die Bereiche des absolut Musikalischen. Diese Komponente fehlt der Musik Pousseurs so sehr, wie sie der von Boulez oder Stockhausen bei allen Einschränkungen im Detail zu eigen ist. Pousseurs Musik besteht aus schillernden Seifenblasen. Keines ihrer Details lädt zum Verweilen ein, da es ihr an der Kraft des Verführerischen mangelt, was keine Frage von Qualität ist, sondern eine ihrer Zuständigkeit. Und so ist denn die schönste Passage seines „Faust“ die mit der Ziffer E 2, „Der Jahrmarkt am Hafen“, in der hauptsächlich Sprechstimmen in das zweite „Don Giovanni“-Finale Mozarts hinein-collagiert sind. Diese Passage trägt dank Mozart, und Pousseurs Verdienst ist es allenfalls, daß er seine Klänge für Mozart durchlässig gehalten hat. Seine Mozart-Verehrung teilen wir uneingeschränkt, und wir vergessen darüber alle Kartenspiele dieser Welt, auch die, die Pousseur für seinen und Butors „Votre Faust“ bemüht.

Läßt sich im Anschluß daran vom platten-editorischen Aspekt her ein Resümee ziehen? Ja und nein. Dem unbestreitbaren Verdienst der Firmen-Koalition harmonia mundi und BASF in puncto Mut zum Unkonventionellen steht bei exzellenter, sternwürdiger Klang-Wiedergabe und Preßqualität der drei Platten die höhere Nutzlosigkeit ihres Tuns gegenüber. 168,- Mark sind kein Pappenstiel. Und sie schaden Pousseur nun mehr, als daß sie ihm nützen.

Hanspeter Krellmann



POUSSEUR, *Votre Faust* – Siegfried Wischniewski, Matthias Ponnier, Elke Twisselmann, Eva Garg, Peter Lieck, Klaus Schöning (Schauspieler der deutschen Fassung); Basia Retchitzka, Sopran; Merete Bekkelund, Alt; Louis Devos, Tenor; Jules Bastin, Baß; Ensemble Musiques Nouvelles, Bruxelles, Henri Pousseur harmonia mundi/BASF 01 21 580–6 (3 S 30)

Klangbild: offen, präsent, transparent, voll, unverfärbt, ausgewogen, sehr räumlich

Fertigung: einwandfrei

KÜNSTLER-NACHRICHTEN

Am 16. und 17. Dezember treten Daniel Barenboim und Jacqueline du Pré erneut in der Berliner Philharmonie auf.

Julian Bream setzt in diesem Monat seine Europa-Tournee mit Konzerten in Köln (6.) und Berlin (8.) fort.

Andor Foldes, der am 21. Dezember seinen 60. Geburtstag mit einem Öffentlichen Festkonzert in Baden-Baden begeht, gibt am 1. und 6. in Vaduz und Zürich Soloabende.

Ulf Hoelscher und Roberto Szidon sind in diesem Monat auf Tournee in der UdSSR.

Rafael Kubelik leitete im Oktober in New York die amerikanische Erstaufführung von Benjamin Britzens jüngster Oper „Death in Venice“.



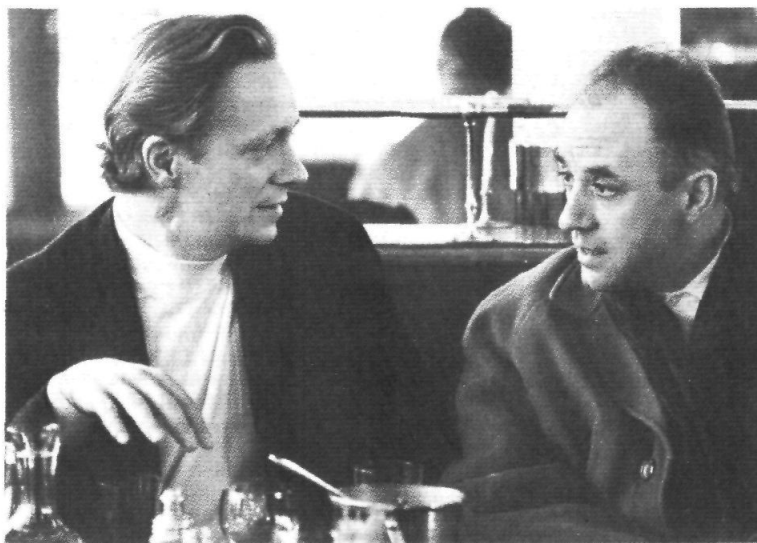
Luigi Nono, hier zusammen mit (von rechts) Maurizio Pollini und Slavka Taskova während der Münchener Aufführung seines „Como una ola de fuerza y de luz“ im Oktober, ist beim Maggio Musicale Fiorentino 1974 durch drei Aufführungen seiner „Intolleranza“ anlässlich seines 50. Geburtstages (am 29. Januar 1974) vertreten.



Wieslaw Ochman, gerühmter „Idomeneo“ der diesjährigen Salzburger Festspiele und ständiges Mitglied der Hamburgischen Staatsoper, erhielt den Kunstpreis der Stadt Warschau.

Der junge amerikanische Pianist Garrick Ohlsson gibt am 5. Dezember in Münchens Herkulesaal einen Soloabend.

Jean-Pierre Rampal und Robert Veyron-Lacroix geben Sonatenabende in München, Essen und Wuppertal (2., 3. und 9. 12.).



Der Faust-Vertoner und sein Librettist: Henri Pousseur (links) und Michel Butor